

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 15

Nachruf: Bildhauer August Heer : 1867-1922
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hermann Gröber: August Heer.

„An diesem Bilde also fand er bloß Fehler, Mama. Das hätte er doch nicht sagen sollen, wenn er sieht, daß es mir Freude macht.“

„Sei froh, wenn du einen aufrichtigen Mann kriegst,“ sagte die Mutter.

„Gewiß, Aufrichtigkeit ist ganz schön, aber wenn sie zeigt, daß man nicht gleicher Meinung ist, so kann man sich doch nicht darüber freuen.“

„Ach, das sind ja alles nur Kleinigkeiten,“ sagte die Mutter etwas müde, denn es war schon spät.

„Meinst du,“ fragte Rösli hartnäckig, „daß wir dennoch ein glückliches Ehepaar werden können?“

„Gewiß, warum auch nicht?“

„Ich zweifle nie und da daran, Mama!“ Und Rösli ging nachdenklich und etwas bedrückt in ihr Zimmer. Jetzt, da die Hochzeit so nahe gerückt war, kam ihr das ganze Unternehmen doch wieder recht waghalsig und gefährlich vor, denn was wußte sie eigentlich von ihm?

Drei Tage darauf wurde ihr eine große photographische Wiedergabe des „Seiltänzers“ ins Haus geschickt. „Seiner lieben Braut überreicht von ihrem Ingenieur,“ stand im beigelegten Briefe. Da lief sie voll ausgelassener Fröhlichkeit zu ihrer Mutter.

„Schau, Schau, wenn er auch keine Freude an der Malerei hat, so hat er doch ein gutes Herz. Nun glaube ich wahrhaftig, daß wir ein glückliches Ehepaar werden können. Ein gutes Herz ist doch die Hauptsache, nicht wahr?“

„Gewiß, mein liebes Kind, ganz gewiß, und ein gutes Einkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Hoffnung.

Nun weiß ich es, daß du die stärkste bist
Von allen Tugenden, so hoch gepriesen.
Oft aus dem Dunkel, aus der Seele Zwist
Hast du mir einen lichten Weg gewiesen.

Des Lenzes Schmuck, das junge, frische Grün,
Es kündet rings ein einz'ges, frohes Hoffen,
Und über allen Wundern, die erblühen,
Steht ein verheißungsvoller Himmel offen.

Nun komm, o Nacht! Dein Schatten schreckt mich nicht.
Mein Herz will sein Stillesein bejagen,
Und mit des Morgens goldnem Sonnenlicht
Fühlt es der Hoffnung heitre Boten nahen.

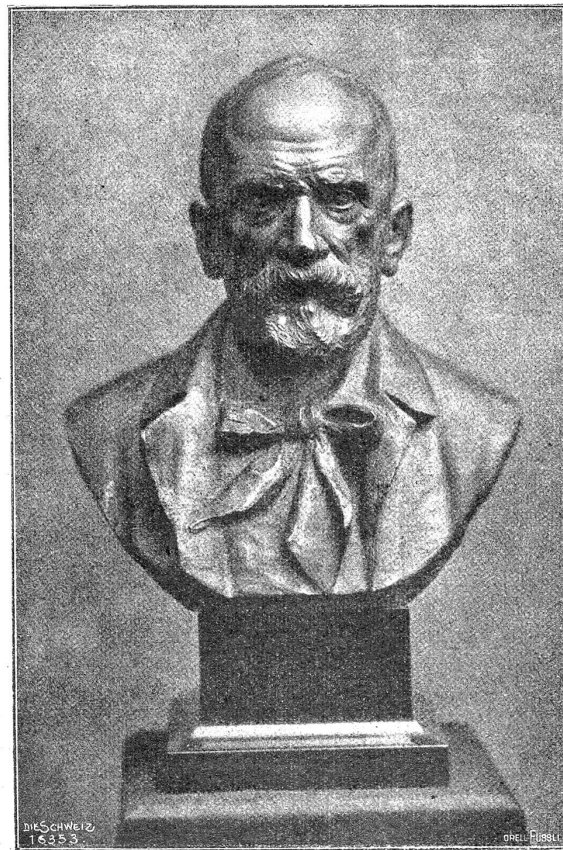
E. Djer.

Bildhauer August Heer.

(1867—1922.)

Die Todesjähel hat in den letzten Monaten tiefe Wunden geschlagen in die Reihen der schweizerischen Künstler-schaft: erst traf es Ernst van Menden, dann Wilhelm Balmer, nun August Heer.

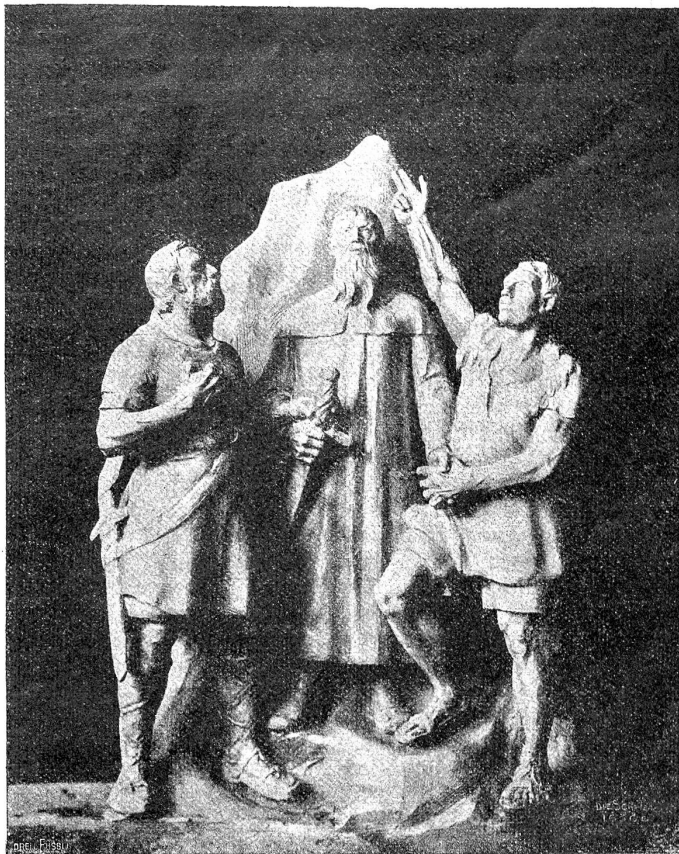
Heer ist ein Basler, geboren am 7. Juni 1867. Seine künstlerische Ausbildung suchte und fand er zuerst in der Gewerbeschule zu München, dann auf der Akademie der bildenden Künste in Berlin, wo ihn hauptsächlich Prof. Albert Wolf führte. Sein erster Erfolg blühte ihm beim Wettbewerb für ein Wilhelm Baumgartner-Denkmal in Zürich, bei dem er den ersten Preis und die Ausführung erhielt; das Denkmal wurde 1890 enthüllt. 1891 finden wir ihn in Paris, wo er an der Ecole des Beaux-Arts im Atelier von Alex. Falguière arbeitet. Nach Basel zu-



August Heer: Albert Anker.

rückgekehrt, erhält er den Auftrag, eine Turnhalle mit den Porträtbüsten der Turnväter Naegeli und Spieß zu schmücken. Aus jener Zeit stammt auch seine Statuette „Verlassen“. 1892 geht er wieder nach München, um sich im Porträtfache zu vervollkommen. Zwischen 1895 bis 1896 arbeitet er in Genf mit Bieler, Bouvier, Fatio, Hodler, Stückelberger, von Niederhäusern u. a. an der Ausschmückung der Fassade der Ausstellungshalle. In Berlin, wohin er 1896 zum zweitenmal reiste, schuf er das Nationaldenkmal für Neuenburg, das er 1898 mit dem Zürcher Bildhauer Ad. Meyer gemeinsam ausführte. 1900 ließ er sich in Arlesheim nieder; während sein Atelier gebaut wurde, weilte er in Rom. Zurückgekehrt führt er Aufträge aus wie Grabdenkmäler und Skulpturen an Neubauten: so schafft er u. a. das Grabdenkmal des Baslers Horber, das Basrelief am Bundesbahnhof in Basel, das Fries am „Haus zum Tanz“, die Giebelfiguren des Nationalbankgebäudes in Bern (1912), Skulpturen am Parlamentspalast. Er arbeitet einen beachteten Konkurrenzentwurf aus zu einem Wettsteinendenkmal in Basel, zu einem Bundesrat Welti-Denkmal für Aarau und zum Weltpostdenkmal in Bern. Für die Landesausstellung 1914 modelliert er einen Flora- und Bacchusbrunnen (ersterer steht heute, wenn wir nicht irren, in der Monbijouanlage), die Marsgruppe am Pavillon des Wehrwesens und vier weibliche Figuren am Uhrenpavillon.

Heers Hauptfach aber war die Porträtbüste; hier gab er sein Persönlichstes. In der Basler öffentlichen Kunstsammlung steht die Bronzebüste „Mein Großvater“ (1898); vom Bund wurde angekauft seine ausdrucksvolle Büste Jakob Burckhardts (1900); die Basler Kunsthalle besitzt sein Selbstporträt in Wachs, die Gipsstatuette „Verlassen“ aus seiner Frühzeit, ein Gipsrelief „Gottfried Keller“ (1894) und das Modell zum Wettsteinendenkmal. Genf zeigt die typische Ausdrucksstudie „Bauer“ (1901), das Bieler Museum bewahrt die Albert Anker-Bronzebüste, das Zürcher Kunsthhaus endlich besitzt die Studie Mummelgreis. In Privatbesitz sind zahlreiche wertvolle Porträtbüsten wie des Simplizissimusdichters Olaf Gulbranson, des Malers H. B. Weiland, der Bundes-



August Heer: Rüttigruppe.

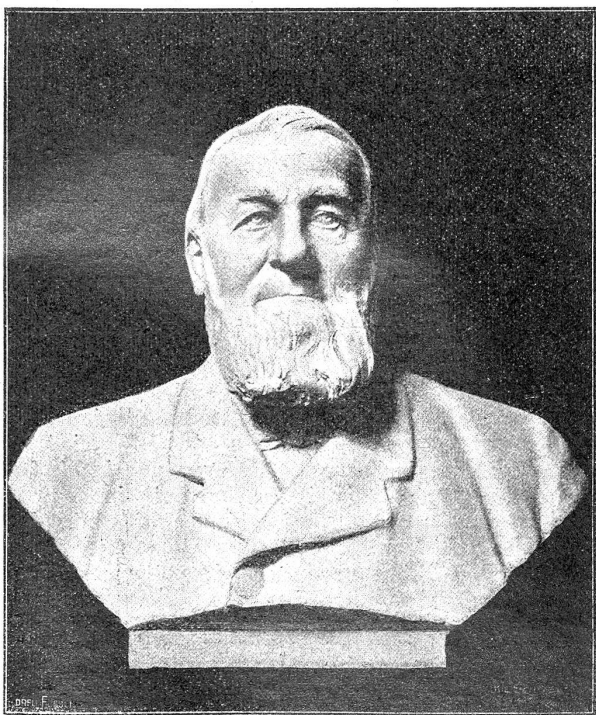
räte Freny und Comtesse, von Niklaus Riggenbach, Dr. Hans Huber, General Wille (1915), Ferdinand Hodler (1915), Max Buri und Carl Spitteler. Bekannt sind seine Bronze-Medaillen von General Wille und Generalstabschef Th. von Sprecher.

Wir haben mit der gekürzten Uebersicht über die Werke August Heers das Schaffen des Künstlers als ein fruchtbares und erfolgreiches genügend gekennzeichnet. In seiner künstlerischen Art hält Heer die Mitte zwischen den Expressionisten nach der Art eines Rodin oder Rodó de Niederhäusern und den am deutschen Klassizismus geschulten Realisten vom Schlage eines Hilkebrand. Die Schweiz hat nicht viele Künstler von seinem Ausmaße zu verlieren. Sein Tod bedeutet darum für unsere Nation einen schmerzlichen Verlust.

Wie die Polstermöbel und gevierten Scheiben nach Bern kamen.

Wir entnehmen diese Schilderung der Schrift „Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns“ von Sigmund von Wagner. Diese euphemistische Darstellung der Kulturzustände im alten Bern ist erstmals vollständig abgedruckt — nach einer Kopie in der Handschriftensammlung der Berner Stadtbibliothek — im „Neuen Berner Taschenbuch“. Sigmund Wagner war ein feingebildeter Kunstsammler und Historiker, der in seinen Ideen und seinem Empfinden ganz im 18. Jahrhundert wurzelte. Seine Darstellung ist durch diese Einstellung auf eine glorreiche Vergangenheit des Patrizierlandes, dem Wagner angehörte, gefärbt und darf nicht als durchwegs objektiv wahr gelten.

Im Jahre 1693 hatte ein Berner, Vinzenz Stürler, Brigadier in holländischen Diensten, eine vornehme Holländerin, namens Marguerite de Tallon von Sellenegg, deren Mutter eine Französin, namens de la More, war, geheiratet und bald darauf nach Bern gebracht. Da derselben die damalige bernische Lebensart bald zu altväterisch und langweilig vorkam, so suchte sie unter ihren neuen



August Heer: Niklaus Riggenbach.